

Der „Rote Kämpfer“ als Zeitschrift der linken SPD-Opposition¹

Helen Sotowic

Wenn man „Der Rote Kämpfer“ auf Google eingibt, erscheint zuerst ein Wikipedia-Artikel, der die „Roten Kämpfer“ als eine „syndikalistische, rätekommunistische Organisation und Widerstandsgruppe gegen den Nationalsozialismus“² beschreibt. Während diese Einordnung zutrifft, wenn man die Gruppe hinter diesem Namen sucht, fehlt eine Erklärung zu der Zeitschrift *Der Rote Kämpfer*. Obwohl die Zeitschrift nur in 10 Ausgaben von November 1930 bis November 1931 erschien, bietet sie uns heute wichtige und interessante Einblicke in die Köpfe der jungen, linken SPD-Opposition in der Weimarer Republik. In der Geschichtswissenschaft ist *Der Rote Kämpfer* bislang kein besonders großes Thema – auch hier wird sich vor allem auf die Gruppe, die unter diesem Namen bekannt ist, fokussiert. Ausnahmen bilden allenfalls die Dissertation von Olaf Ihlau, der 1968 über den *Roten Kämpfer* als „Beitrag zur Geschichte der Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik und im Dritten Reich“³ schrieb, und ein Buch von Peter Friedemann und Uwe Schledorn, „Aktiv gegen Rechts, Der Rote Kämpfer – Marxistische Arbeiterzeitung 1930-1931“⁴, die nicht nur die Zeitung erneut abdruckten, sondern sich auch kritisch mit ihr und ihrer Entstehung auseinandersetzten.

Entstehung des *Roten Kämpfer*

Der Rote Kämpfer wurde erstmals in Bochum herausgegeben. Der SPD-Bezirk Westliches Westfalen galt zur Zeit der Weimarer Republik als eine konservative Gliederung der Partei, dies zeichnete sich auch durch den autoritären Umgang mit den Arbeiterjugendlichen aus. Im Bezirk Westliches Westfalen gab es innerhalb der SPD schon seit 1928 Forderungen danach, dass die Jugend, vor allem die SAJ, die Sozialistische Arbeiter-Jugend, eine eigene Zeitung herausgeben durften – dies wurde allerdings untersagt. Auch selbstständige Beiträge der Jugend im Mitteilungsblatt der SPD wurden verweigert, da vor allem der Bezirksvorsitzende Franz Klupsch nicht wollte, dass Artikel in der Parteizeitung *Der Rechte Weg* von seiner Meinung abwichen. Nach den Reichstagswahlen am 14. September 1930, bei denen die NSDAP große Wahlerfolge feierte, entschlossen sich die jungen SAJler, ihre eigene Zeitung zu gründen: *Der Rote Kämpfer*. Durch den Mangel an innerparteilichen Artikulationsmöglichkeiten sahen sie sich gezwungen, auf diese Weise ein Sprachrohr „zur Bekämpfung des Faschismus und zur Entfaltung eines einheitlichen proletarischen Klassenbewußtseins“⁵ zu gründen. Die Gründer waren oppositionelle Mitglieder der SAJ im Kreisverband Ruhrgau. Die Mitglieder der SAJ waren wie viele ihrer Zeitgenossen schwer von der Wirtschaftskrise betroffen: Sie waren arbeitslos und nahmen die Regierung von Heinrich Brüning als gegen die Arbeiterklasse und gegen die Arbeitslosen gerichtet wahr. Einer der wichtigsten Akteure des Organs war Heinz Hoose, der Vorsitzende der SAJ im Ruhrgau und inoffizieller Herausgeber der Zeitschrift. Offiziell war dies bei der ersten Ausgabe der Lehrer Franz Ostermann, da

¹ Dieser Text ist eine leicht veränderte Version eines Vortrags, den ich unter gleichem Titel am 20.06.2026 im EL-DE-Haus in Köln bei der Tagung „Hans Mayer und der Rote Kämpfer“, die von der Hans-Mayer-Gesellschaft organisiert wurde, hielt.

² https://de.wikipedia.org/wiki/Rote_Kämpfer, zuletzt abgerufen: 07.07.2026.

³ Ihlau, Olaf: Die Roten Kämpfer. Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik und im Dritten Reich, Marburg an der Lahn 1968.

⁴ Friedemann, Peter und Uwe Schledorn (Hg.): Aktiv gegen Rechts. Der Rote Kämpfer – Marxistische Arbeiterzeitung 1930-1931, Essen 1994.

⁵ *Der Rote Kämpfer*, Heft 1, 09.11.1930.

Hoose durch seine Aussicht auf Verbeamtung keine Nebenbeschäftigung haben durfte. Der Herausgeber⁶ der Zeitschrift wechselte regelmäßig. Die Zeitschrift hatte fast keine finanzielle Basis und wurde vor allem durch die Jugend unterstützt.⁷ In einem Text über die Entstehung der Zeitschrift, schätzte Hoose dies im Jahr 1985 so ein: „Unser einziges Kapital waren unser Idealismus, unser Optimismus und unser unbeugsamer Wille“⁸.

Nach den ersten drei Ausgaben wurde *Der Rote Kämpfer* auf Grund einer schweren Krankheit von Hoose nach Köln weitergegeben, wo Mitglieder der Jungsozialistischen Vereinigung und eine Gruppe von sozialistischen Studenten, zu denen unter anderem auch Hans Mayer gehörte, die Zeitschrift für die Dauer von fünf Ausgaben übernahmen. Die letzten beiden Ausgaben des *Roten Kämpfers* wurden dann in Köln und Berlin sowie in Berlin und Dresden von einer Gruppe aus Jungsozialisten herausgegeben, welche rätekommunistische Ideen im *Roten Kämpfer* popularisierten.⁹

Politische Ausrichtung

Der Untertitel der Zeitschrift zeichnete sie als „Marxistische Arbeiterzeitung“¹⁰. Im einleitenden Artikel der ersten Ausgabe betonte die Redaktion, sie sei „von Sozialdemokraten für Sozialdemokraten“¹¹ geschrieben und fordere als solche „klare marxistische Erkenntnis, vollständige Änderung des bisherigen politischen Kurses der Sozialdemokratie, bewußte Aktivität der Parteimitgliedschaft und Einstellung der Führerschaft auf die alleinige Vertretung proletarischer Interessen“¹². Diese Programmatik wurde fortan durch regelmäßig abgedruckte Zitate von Friedrich Engels und Karl Marx unterstrichen, die passend zu den politischen Ereignissen herausgesucht wurden.¹³

Faschismus

Die Verfasser beschäftigte insbesondere die Einschätzung und Charakterisierung der faschistischen Gefahr. Friedemann und Schledorn werteten aus, dass im *Roten Kämpfer* widergespiegelt wurde, „dass es in der Sozialdemokratie vor 1933 eine Vielzahl von ‚Faschismusdeutungen‘ auch unterhalb der bekannteren sozialdemokratisch orientierten Positionen gegeben hat“¹⁴. Dies wird schon in der ersten Ausgabe der Zeitschrift deutlich, die am 9. November 1930, also genau 12 Jahre nach dem 9. November 1918, herausgegeben wurde. Auf diese „12 Jahre Republik“¹⁵ blickend schrieb Hoose anonym davon, dass die Demokratie in Deutschland nie richtig angekommen sei und vertrat damit eine Meinung, die in zeitgenössischen linksintellektuellen Kreisen gängig war. Dies äußerte sich unter anderem im Erstarken des Nationalsozialismus. Hoose warnte vor einer Machtübernahme der NSDAP und Adolf Hitlers auf legale Weise und einer folgenden Willensdurchsetzung durch Justiz und das Ver-

⁶ In diesem Beitrag wird das generische Maskulinum benutzt. Eine große Beteiligung von Frauen am Roten Kämpfer ist nicht nachgewiesen. Da die Artikel aber bis auf wenige Ausnahmen anonym verfasst sind, ist eine Mitarbeit von Frauen keineswegs auszuschließen.

⁷ Vgl. Schledorn, Uwe: Zur Entstehung des Roten Kämpfers: Linksentwicklung und Sozialdemokratie im Westlichen Westfalen vor 1933, in Friedemann/ Schledorn (Hg.), 1994, S. 203-228.

⁸ Hoose, Heinz: Wie es zur Herausgabe der Zeitschrift „Der Rote Kämpfer kam“, 1985, in: Friedemann/Schledorn (Hg.), 1994, S. 258-259.

⁹ Vgl. Friedemann/ Schledorn: Aktiv gegen Rechts, 1994.

¹⁰ *Der Rote Kämpfer*, Heft 1, 09.11.1930.

¹¹ Ebd.

¹² Ebd.

¹³ Vgl. beispielsweise *Der Rote Kämpfer*, Heft 2, 09.12.1930, Heft 3, 15.01.1931, Heft 4, 14.02.1931.

¹⁴ Friedemann/ Schledorn: Aktiv gegen Rechts, 1994, S. 9.

¹⁵ *Der Rote Kämpfer*, Heft 1, 09.11.1930.

bot von Arbeiterorganisationen. Mit seiner Mahnung: „Es kann sein, dass der Faschismus noch vor Ablauf eines Jahres siegt, denn um die Kampfkraft der Arbeiterparteien steht es leider schlecht.“¹⁶ erkannte er die Gefahr des andauernden Konflikts und die fehlende Zusammenarbeit zwischen KPD und SPD. Das Problem des aufsteigenden Nationalsozialismus wird in den folgenden Ausgaben immer wieder aufgegriffen. Im dritten Heft vom 15. Januar 1931 wurden in einem Artikel mit dem Titel „1930 – eine Bilanz. Der Weg zum Faschismus“¹⁷ vor allem die gute Organisation der Nazis und ihre Unterstützung in der Reichswehr und Teilen der Schwerindustrie betont.

Doch die Faschismus-Definition des *Roten Kämpfer* ging über den Nationalsozialismus hinaus. Im siebten Heft, das am 27. Mai 1931 in Köln – also unter der Leitung der Studenten Hans Mayer und Albert Jovishoff – herausgegeben wurde, definierten sie Faschismus als „spezifische Herrschaftsmethode der Bourgeoisie in der Epoche der Krise des Monopolkapitalismus“¹⁸. Sie bezogen durch diese weite Definition nicht nur den Nationalsozialismus mit ein, sondern ganz bewusst auch die von ihnen als „kalte Diktatur“¹⁹ beschriebene Regierung des Reichskanzlers Heinrich Brüning. Dieses Bild einer vermeintlichen „Brüning-Diktatur“²⁰ kommt in jeder Ausgabe des *Roten Kämpfer* vor. Friedemann und Schledorn ordnen dies als ein „gewisses Unvermögen, sich dem Phänomen des Faschismus theoretisch angemessen nähern zu können“²¹ ein. Trotzdem ist es lohnend, die Argumentation der jungen Sozialisten ernst zu nehmen und ihre Einstellung zur verhassten Brüning-Regierung zu verstehen. Schon im ersten Heft wurde die Regierung Brünings ohne parlamentarische Mehrheit als eine „scheinbar legale Diktatur“²² bezeichnet. Vor allem der Missbrauch des sogenannten „Diktaturartikels 48“²³ wurde kritisiert. Doch auch die Senkung der Löhne, der Abbau der Sozialversicherung, sowie die steigende Zahl an Arbeitslosen wurden als Anzeichen einer faschistischen Politik gesehen. Die Entwicklung wurde als „Faschismus, der sich in Formen der Demokratie [einschleicht], wie der Wolf im Schafskleide“²⁴ beschrieben. „Die Diktatur Brüning“, so hieß es, sei „die Einleitung der offenen Diktatur des Faschismus.“²⁵ Interessant ist außerdem der stetige Aufruf an die eigene Partei, diese Regierung nicht weiter zu unterstützen und stattdessen selbstständige Politik zu betreiben.

Beziehung zur SPD

Die Redaktion in Bochum machte deutlich, dass sie kein offizielles Organ der SPD sei, wies aber trotzdem darauf hin, „daß der ‚Rote Kämpfer‘ Sprachrohr einer großen Strömung innerhalb der Partei“²⁶ sei. Die Kölner Redaktion dagegen betonte ihre „parteimäßige Bindung“²⁷ – hier wird die Ungleichmäßigkeit zwischen den Redaktionen deutlich. Aus dem ersten Kommentar spricht wahrscheinlich eine leichte Überbewertung der eigenen Relevanz, da die Zeitschrift mit einer Auflage von 3.000 bis 4.000 Exemplaren doch recht klein blieb. Allerdings wies Hoose im Nachhinein auf

¹⁶ Ebd.

¹⁷ *Der Rote Kämpfer*, Heft 3, 15.01.1930.

¹⁸ *Der Rote Kämpfer*, Heft 7, 27.05.1931.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Bspw. *Der Rote Kämpfer*, Heft 3, 15.01.1931.

²¹ Friedemann/ Schledorn: *Aktiv gegen Rechts*, 1994, S. 198.

²² *Der Rote Kämpfer*, Heft 1, 09.11.1930.

²³ *Der Rote Kämpfer*, Heft 4, 14.02.1931.

²⁴ *Der Rote Kämpfer*, Heft 1, 09.11.1930.

²⁵ *Der Rote Kämpfer*, Heft 3, 15.01.1931.

²⁶ *Der Rote Kämpfer*, Heft 2, 09.12.1930.

²⁷ *Der Rote Kämpfer*, Heft 4, 14.02.1931.

eine trotzdem vergleichsweise hohe Resonanz des *Roten Kämpfer* in Teilen der SAJ und auch bei der Parteilinken hin, auch über den SAJ-Bezirk Westliches Westfalen hinaus.²⁸

Das Verhältnis des *Roten Kämpfer* zur SPD kann anhand von zwei Ereignissen illustrieren werden: Einerseits mit Blick auf die SPD-Opposition in der sogenannten „Panzerkreuzer-Debatte“ und andererseits mit Blick auf die Rezeption innerhalb der SPD. Im dritten Heft, in Bochum erschienen, wurde das komplizierte Verhältnis zwischen der „Parteilinken“ und der „Parteirechten“²⁹ illustriert. Die Redaktion kritisierte, dass die Linken entweder nicht ernst genommen oder als Gefahr gesehen und aus der Partei herausgedrängt würden. Sie schrieben dazu: „Gegen die linke Opposition, soweit sie nicht saft- und kraftlos ist und das bescheidene Veilchen spielt, geht der Parteiapparat mit unerhörter Rücksichtslosigkeit vor. Im gleichen Maße, wie der Radikalismus des linken Flügels wächst, steigert sich auch der wirtschaftliche und konservative Republikanismus der offiziellen Partei“³⁰.

Die Panzerkreuzer-Debatte

1928 hatte die SPD bei den Wahlen damit geworben, dass sie einer Bewilligung der ersten Rate für den Panzerkreuzer A nicht zustimmen würden. Diese Rate wurde dann allerdings doch bewilligt mit den Stimmen der vier SPD-Minister, was zu großen Protesten innerhalb der SPD geführt und auch zur Radikalisierung der Arbeiterjugend beigetragen hatte. Im März 1931 kam es zu einer Debatte um den Wehretat der Regierung Brüning, in der weitere Raten für den Panzerkreuzer A und der Antrag über den Bau des Panzerkreuzer B beschlossen werden sollten. In der Abstimmung stimmten dann neun SPD-Abgeordnete gegen diesen Wehretat – entgegen dem Fraktionsbeschluss, nach dem sich die Mehrheit enthielt. Diese neun Abgeordneten waren Teil des linken Flügels der SPD – und ihre Entscheidung traf bei den Schreibern des *Roten Kämpfer* auf große Zustimmung. Die Verfasser feierten die Neun als „wirkliche Opposition“³¹ und riefen dazu auf, ihnen gegen die Kritik großer Teile der Partei den Rücken zu stärken und Unterstützung zu zeigen. Hier erkennt man eine Hoffnung der jungen Sozialisten darin, in ihrer Partei Unterstützung in ihren Anliegen auch bei höheren Instanzen zu finden.

Doch als bei der nächsten Abstimmung des Gesamthaushalts die Neun wieder mit der Fraktionsmehrheit stimmten, war die Enttäuschung entsprechend groß. Im sechsten Heft des *Roten Kämpfer* wurde die parteiinterne Opposition folglich inkonsequent und naiv genannt und das Argument, dass durch die Nichtbeteiligung eine Ablehnung ausgedrückt werden sollte, wurde verärgert abgetan – sie verlangten ein „nein“ und somit einen „endgültige[n] Bruch mit der bisher getriebenen Politik“³². Dies passt zu der insgesamt als ungenügend eingeschätzten Organisation der Linken innerhalb der SPD.³³

Der SPD-Parteitag in Leipzig

Wie bereits erwähnt, war *Der Rote Kämpfer* mit einer maximalen Auflage von 3.000 bis 4.000 Exemplaren nicht die bedeutendste linke Zeitschrift jener Jahre. Trotzdem wurde sie innerhalb der SPD durchaus wahrgenommen und stark kritisiert. Schon nach den ersten Ausgaben sah sich die Redaktion Vorwürfen ausgesetzt, wonach

²⁸ Friedemann/Schledorn: Aktiv gegen Rechts, 1994.

²⁹ *Der Rote Kämpfer*, Heft 3, 15.01.1931.

³⁰ *Der Rote Kämpfer*, Heft 3, 15.01.1931.

³¹ *Der Rote Kämpfer*, Heft 5, 31.03.1931.

³² *Der Rote Kämpfer*, Heft 6, 30.04.1931.

³³ Vgl. *Der Rote Kämpfer*, Heft 3, 15.01.1931.

Der Rote Kämpfer nur gegründet worden sei, um die Partei zu zersetzen.³⁴ Diese Kritik gipfelte in der Debatte beim SPD-Parteitag in Leipzig von Mai und Anfang Juni 1931.³⁵ Die Autoren des *Roten Kämpfer* hatten sich schon im Vorhinein in der siebten Ausgabe vom 27. Mai 1931 ausführlich mit dem Parteitag befasst. Hans Mayer sprach dort von der Hoffnung auf einen Wendepunkt und das Entstehen einer Opposition. Gleichzeitig verkündete er aber, dass die Ergebnisse des Parteitages eigentlich im Vorhinein schon feststehen würden – es werde nur „taktische Meinungsverschiedenheiten“³⁶ geben und eine Einigkeit der Partei betont werden, obwohl es eigentlich einen „tiefen, immer schwerer überbrückbaren Riß in der Partei“³⁷ gäbe. Die Haltung der Linken auf dem Parteitag wurde betont und wieder wurde ihre einheitliche, konsequente Organisation gefordert. Nach dem Parteitag kritisierte *Der Rote Kämpfer* die Haltung der Neun und somit der Opposition stark: Die Opposition hätte versagt und hätte dort angreifen müssen, wo sie sich verteidigt und vor Konsequenzen zurückschreckt hatte.

Zusätzlich wurde auf dem Parteitag auch *Der Rote Kämpfer* besprochen. Im Bericht des Parteivorstandes sprach Max Westphal vom *Roten Kämpfer* als einem „offen parteifeindliche[n] Unternehmen“³⁸. Er warf den Verfassern des *Roten Kämpfer* Parteispaltung vor. Den häufigen Wechsel der Redaktion und die Anonymität der Autoren sah er als Zeichen der Unzuverlässigkeit und Distanz zur Partei. Somit beschloss der Parteivorstand, *Der Rote Kämpfer* sei „ein parteifeindliches und parteischädigendes Organ“, das in seiner „ganzen Art kommunistischer Spaltungsarbeit dient“ und „schwerste Beschimpfungen und Verleumdungen gegen die Partei verbreitet, die geeignet sind, das Ansehen der Partei zu schädigen und das Vertrauen zu ihr zu erschüttern“³⁹. Sie legten fest, dass sie die Zeitschrift „nicht nur verbieten, sondern gerade in Köln und Umgebung die Verbreitung unterbinden und bekämpfen“⁴⁰ wollten. Diese Einschätzung wurde in der nächsten Ausgabe des *Roten Kämpfer* vom 10. Juli 1931 aufgegriffen. Die Redaktion betonte, dass diese Vorwürfe „Unwahrheiten [und] Verleumdungen [seien], um mit disziplinarischen Maßnahmen gegen uns vorgehen zu können“⁴¹. Sie gingen auf die Argumente, die gegen sie gebracht wurden, ein: Sie lehnten die Behauptung der Beziehungen zur KPD ab, wiesen den Vorwurf einer bewussten Parteispaltung zurück und betonten, dass die Schreiber des *Roten Kämpfer* schon lange Mitglieder der Partei seien. Sie machten deutlich, dass sie sich nicht unterdrücken lassen wollten.⁴² Mit dem Leipziger Parteitag entstand ein noch klarerer Bruch zwischen der SPD und dem *Roten Kämpfer*. Die Redaktion war davon überzeugt, dass ihre Stimmen als linke Opposition nicht gehört wurden. Auch von der Parteilinken erhielt die Zeitschrift nicht die Unterstützung, die sie sich erhofft hatte.

Rätekommunistische Einflüsse und Konsequenzen

Im siebten Heft der Zeitschrift findet sich ein Artikel über die Diktatur des Parteiapparates und somit Vorzeichen auf rätekommunistische Einflüsse. Dies kam auch in Reaktion auf den Parteitag auf und es war die Rede von einer fehlenden innerparteilichen Demokratie: „Die Beherrscher des Parteiapparates nutzen ihre Machtstellung

³⁴ Vgl. Ebd.

³⁵ Der Parteitag fand vom 31.05. bis zum 05.06.1931 statt und war letzte Parteitag der SPD bis 1945. Vgl. https://www.spd-geschichtswerkstatt.de/wiki/SPD-Parteitag_1931,_Leipzig.

³⁶ *Der Rote Kämpfer*, Heft 7, 27.05.1931.

³⁷ *Der Rote Kämpfer*, Heft 7, 27.05.1931.

³⁸ Max Westphal aus dem Bericht des Parteivorstandes, in: Protokoll über die Verhandlungen, 1931.

³⁹ Beschluss des Parteivorstandes, 11.06.1931.

⁴⁰ Beschluss des Parteivorstandes, 11.06.1931

⁴¹ *Der Rote Kämpfer*, Heft 8, 10.07.1931.

⁴² Vgl. ebd.

aus, die Demokratie in der Organisation restlos zu unterdrücken und die geringsten Ansätze einer Willensbildung von unten her zu vernichten.“⁴³ Mit der neunten Ausgabe der Zeitschrift, die in Köln und Berlin herausgegeben wurde, entwickelte *Der Rote Kämpfer* ein einheitliches ideologisches Bild. Hans Mayer schrieb später: „Die Arbeit von uns Studenten am *Roten Kämpfer* war im Grunde ein bisschen spielerisch; sie wurde viel konsequenter später in Berlin und Sachsen weitergeführt.“⁴⁴ Die letzte Ausgabe des *Roten Kämpfer* wurde Ende November 1931, ca. ein Jahr nach der ersten Ausgabe, herausgegeben. Die daraus entstandene Gruppe der Roten Kämpfer und ihre rätekommunistische Einstellung ist heute aufgearbeitet und kann – wie eingangs genannt – auf Wikipedia oder ausführlich und besser in der Dissertation von Olaf Ihlau nachgelesen werden.

Die Mitarbeit am *Roten Kämpfer* hatte Konsequenzen: Heinz Hoose wurde aufgrund der Herausgabe der Zeitschrift aus der SPD ausgeschlossen und als Vorsitzender der SAJ im Kreisverband Ruhrgau entlassen, was auch zu Unruhen in der SAJ in Bochum führte. Die SPD lehnte schlussendlich den Antrag von Hans Mayer auf Parteimitgliedschaft ab. Er war nach seinem Antrag auf Aufnahme in die SPD im Sommer 1930 erst Kandidat auf Widerruf gewesen. Hoose ging wie andere auch zur im Oktober 1931 gegründeten Sozialistischen Arbeiterpartei Deutschlands (SAPD) über, die eine Abspaltungspartei der SPD war. In seiner Biografie widmete Hans Mayer dem *Roten Kämpfer* ein eigenes Kapitel. In diesem fand er 50 Jahren nach seiner Mitarbeit an der Zeitschrift kluge Worte dazu. Er ging auf Olaf Ihlaus Buch ein und sah mit ein wenig Stolz, dass ihr „vielleicht nicht ganz ernsthaftes Treiben im Hinterzimmer einer Bürgerwohnung [...] etwas zur ‚Geschichte der Arbeiterbewegung‘“⁴⁵ beitrug. In seinen Rekapitulationen fand sich aber auch Trauer um die im „verhaßten Krieg eines verhaßten Regimes“⁴⁶ gefallenen Freunde und ein scharfsinniger Blick auf die eigene Arbeit: *Der Rote Kämpfer* „mache ahnen, was damals hätte geschehen müssen, um den Ausbruch eines Dritten Reiches zu verhindern“⁴⁷.

Das Generationen-Modell im Roten Kämpfer

In der Geschichtswissenschaft wird in Studien über die Weimarer Republik gerne der Blick auf die Jugend geworfen. Im Kontext der Täterforschung in Bezug auf den Nationalsozialismus entwickelte Ulrich Herbert die Analysekategorie der „Generation“⁴⁸. Auch wenn hier nicht die Erforschung der Täterschaft im Nationalsozialismus im Fokus steht, kann dieser Ansatz aufgegriffen werden, um seinen Bezug zum *Roten Kämpfer* zu verdeutlichen.

Herbert nutzt das Modell der Generation nicht als Kollektivbiografie, sondern um Strukturen der Wahrnehmung und Erfahrung sichtbar zu machen. Die sogenannte „Kriegsjugendgeneration“⁴⁹, die ca. zwischen 1900 und 1910 geboren wurde und somit den Ersten Weltkrieg zwar mitbekam, aber nicht an diesem teilnahm, wird bei Herbert als besonders bedeutend für den Aufstieg des Nationalsozialismus gesehen, da sie sich in der Weimarer Republik radikalisierte. Sie grenzte sich von den Frontsoldaten ab und blickte in die Zukunft. Sie erlebte Instabilität und Zusammenbruch und entwickelte somit ein Misstrauen gegenüber der Demokratie. Die Zuwendung

⁴³ Ebd.

⁴⁴ Mayer: Ein Deutscher auf Widerruf, 1985, S. 219.

⁴⁵ Ebd., S. 132.

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Ebd. S. 133.

⁴⁸ Herbert, Ulrich: Drei politische Generationen im 20. Jahrhundert“, in: Jürgen Reulecke: Generationalität und Lebensgeschichte im 20. Jahrhundert, Berlin/ Boston 2003, S. 95-114.

⁴⁹ Ebd. S. 97.

zum Nationalsozialismus fand häufig statt, wird aber nicht als notwendige Entwicklung gesehen.⁵⁰

Genau in diese Generation gehörten Heinz Hoose, Hans Mayer und ihre Freunde. Auch ihre Jugend war von der Suche nach politischer Identität in einer unsicheren politischen Lage und Gesellschaft geprägt. Der Begriff der „Generation“ war schon in der Weimarer Republik ein mächtiger Selbstbeschreibungsbegriff, da er Phänomene wie gemeinsame Identitätskonstruktion und Erfahrungsgemeinschaft hervorhob. Dieser Generationenkonflikt beschäftigte auch die Junge SPD-Opposition und wurde immer wieder im *Roten Kämpfer* aufgegriffen. Im zweiten Heft, in Bochum herausgegeben, wurde ein Anschließen der Jugend an Nationalsozialisten und Kommunisten beschrieben und festgestellt: „Durch die Reihen unserer Jugend geht eine Welle starker kritischer Stellungnahmen, die, an den Erfahrungen der Älteren gemessen, denen das Temperament der Jugend fremd ist, oft maßlos erscheint.“⁵¹ In diesem Zitat wird einerseits eine starke Abgrenzung zur älteren Generation sichtbar. Eine solche kann auch in der Abgrenzung und Kritisierung der Parteiführung gesehen werden. Die Jugend litt im besonderen Maße unter der wirtschaftlichen Notlage und war mit der Politik der Älteren in der Regierung unzufrieden. Andererseits zeigt sich ein Bewusstsein über die politische Radikalisierung der Jugend – eine solche Radikalisierung fand auch in dieser extrem linken sozialdemokratischen Gruppe statt. Im siebten Heft von Mai 1931 findet sich unter anderem ein Artikel, der sich folgerichtig mit der Frage nach der SPD als „Partei der Jugend?“⁵² beschäftigt. In diesem wird sehr passend zu Herberts Analyse dargestellt: „Das heutige ‚Jugendproblem‘ der proletarischen Bewegung ist nicht das Problem der Organisation der 15 und 25jährigen, es ist vielmehr das Problem der ganzen Nachkriegsgeneration, die vom Boden ihrer Erfahrungen aus zum politischen Handeln drängen“⁵³. Diese Erfahrungen umfassten Erwerbslosigkeit, Vernichtung aller Berufsaussichten, Lohndruck und dabei fehlende Unterstützung. Weiter wird analysiert, dass sich die Jugend „weitgehend von der älteren Generation der Arbeiterschaft politisch isoliert und keine oder nur ungenügend Unterstützung in den übrigen proletarischen Schichten“⁵⁴ fand. Auch hier wird die Relevanz der „Kriegsjugendgeneration“⁵⁵ sichtbar – sowohl aus einer heutigen als auch aus der zeitgenössischen Perspektive. Auch hier passt Hans Mayers Aussage, *Der Rote Kämpfer* mache ahnen, „was damals hätte geschehen müssen, um den Ausbruch eines Dritten Reiches zu verhindern“⁵⁶.

Schlussbemerkung

Der Rote Kämpfer – eine marxistische Zeitschrift für Sozialdemokraten von Sozialdemokraten. Diese Selbstbetitelung, die nicht nur wiederholt in den Ausgaben stand, sondern auch im Nachhinein von Hoose und Mayer betont wurde, fasst die Arbeit des *Roten Kämpfer* gut zusammen. Die Kreise um diese Zeitschrift sahen sie als Möglichkeit, in einer Zeit der politischen Unsicherheit und Unzufriedenheit ihre Meinung über den Nationalsozialismus, die Regierung Brüning und die Arbeit der SPD zu äußern. Obwohl sie in weiten Kreisen unbekannt blieb, bietet die Zeitschrift damit eine sehr interessante Quelle für unsere heutige Forschung. In ihr können nicht nur Reaktionen auf zeitgenössisch aktuelle politische Diskussionen abgelesen werden, son-

⁵⁰ Vgl. ebd. S. 97-102.

⁵¹ *Der Rote Kämpfer*, Heft 2, 09.12.1930.

⁵² *Der Rote Kämpfer*, Heft 7, 27.05.1931.

⁵³ Ebd.

⁵⁴ Ebd.

⁵⁵ Herbert: *Drei Politische Generationen*, 2003, S. 97.

⁵⁶ Mayer: *Ein Deutscher auf Widerruf*, 1985, S. 133.

dern auch über die kleine Gruppe der Redakteure hinausgehende Erkenntnisse über die politisch linke Jugend der Weimarer Republik erfasst werden.